

Die Halacha: Auf der Suche nach dem rechten Weg

Jüdischer Glaube möchte Gott nicht seinem Wesen nach, sondern von seiner Beziehungen zu uns Menschen her verstehen. Er verlangt ethisches Verhalten und drückt (anders etwa als das Christentum) weniger die Sehnsucht nach Erlösung aus. Das Judentum ist trotz fürchterlicher Verfolgungskatastrophen am Leben geblieben, weil es die Gebote seines Gottes gehalten hat. Insofern ist das Festhalten an den Satzungen und Weisungen Gottes für das jüdische Volk bis heute immer zugleich verheißungsgewissernd und identitätsstiftend geblieben.

Das Schlüsselwort für die religiöse Norm im Judentum heißt Halacha (hebr.: haloch d.h. „gehen“). Mit Halacha bezeichnet man aber auch die über zweitausendjährige Fachdiskussion über den verpflichtenden Lebenswandel als jüdischer Mensch. Im Gegensatz zur Haggada (hebr.: hagged d.h. mitteilen, erzählen), den narrativen Teilen der Überlieferung, sind halachische Fragen nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt, sondern für alle verbindlich.

Dabei sind alle Weisungen wichtig, weil von Gott geboten und stehen in feinen Beziehungen zueinander. Die volle Bedeutung des Gebotssinns kann oft nur schichtweise gehoben werden, weil Lebensumstände sich wandeln und jede Generation eine neue Sinnenebene frei legen muss. Einer alten Erzählung nach hatte die Bundeslade links und rechts zwei Bücherregale mit dem Kommentar zu den "Zehn Geboten" - eine vortreffliche Illustration der gewaltigen Bedeutung der mündlichen Lehr- und Auslegungstradition im Judentum von Generation zu Generation, bis heute. Erst die Auslegung und Verlebendigung für das konkrete Leben verleiht den Worten des Bundes Bedeutung.

Heute blüht die halachische Gelehrsamkeit in großen Instituten und Archiven in den USA und Israel. Gerade das orthodoxe und konservative Judentum ist damit befasst, aus der riesigen Fülle des überlieferten und kommentierten Gebotsmaterials Antworten für Menschen und Institutionen in einer völlig veränderten, technisierten Welt zu entwickeln. Seit geraumer Zeit betreibt auch das liberale Judentum eine progressive Halacha. An einigen ausgewählten Fragen soll verdeutlicht werden, wie biblisches und rabbinisches Recht in der modernen Lebenswelt zur Geltung gebracht wird.

1. Wirtschaftsethische Fragen: Profit um jeden Preis?



☆ Die Maximierung des eigenen Profits ist in der modernen Wirtschaft oberster Grundsatz. Doch muss der Gewinn mit ehrlichen Mitteln erworben sein. Nach einer alten Tradition ist die erste Frage, die ein Mensch nach seinem Tod gestellt bekommt, nämlich die nach der **Ehrlichkeit** in seinem Geschäftsleben (Schab 31a). Das Verbot zu stehlen (Ex 20,13) verbietet nämlich nicht nur Bankraub und Ladendiebstahl, sondern auch falsche Versprechungen in der Werbung oder Mogelpackungen, die größer aussehen als sie wirklich sind.

☆ Firmen sind in ihrer **Preispolitik zu Fairness** verpflichtet. Wird ein Produkt stark über-
teuert gehandelt, kann das Geschäft als hinfällig gelten. Dann nämlich, wenn der Preis um mehr als ein Sechstel über dem üblichen Marktwert liegt (Baba Metzia 50b).

☆ Im Wirtschaftsleben zählt **Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen** - etwa dem Arbeitnehmer, dem der Boss einen gerechten Lohn schuldet (Dtn 15,13f.). Aber auch **Verantwortung gegenüber der Natur** ist geboten: Aus dem Verbot, Früchte zu vernichten, leitet die Halacha ganz allgemein das Verbot von Verschwendung ab. Dieses „bal taschit“-Prinzip (d.h.: „Zerstöre nicht!“) führt zu einem sorgsamem Umgang mit den natürlichen Ressourcen.

2. Medizinethische Fragen: Leben um jeden Preis?



Ethische Fragen stellen sich heute vor allem im Zusammenhang mit dem Anfang und Ende des menschlichen Lebens.

✧ Gegen die **künstliche Befruchtung** bei Ehepaaren, denen der Kinderwunsch auf natürlichem Wege versagt bleibt, gibt es von jüdischer Seite kaum Einwände, entspricht sie doch dem Grundsatz: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ (Gen 1,28). Problematischer wird es, wenn bei der Transplantation oder auch zu therapeutischen Zwecken **Embryonen verbraucht oder vernichtet** werden. Hier weisen viele Gelehrte auf die

Auskunft Rabbi Jehudas hin, wonach ein Embryo (erst) vom 40. Tag an beseelt und somit schutzwürdig ist (San 91b). In den ersten 40 Tagen gilt der Fötus lediglich als "Wasser" (bJeb 69b).

✧ Diese Lehre bedeutet nicht, dass die **Abtreibung** eines Kindes im Judentum unproblematisch wäre. Sie bleibt verboten prinzipiell verboten, wobei die Begründung dafür variieren kann: Manche Rabbiner sprechen von Mord, andere nur von „Verwundung“ oder „Vernichtung von Samen“. Eines ist klar: Kommt bei der Geburt zu Komplikationen, wird im Judentum (anders als in christl. Tradition) im Zweifelsfall das Leben der werdenden Mutter gegenüber dem des Kindes als höherwertig angesehen (vgl. Ex 21,22f.).

✧ Ähnlich schwierige Fragen stellen sich am Ende des menschlichen Lebens: Hier gilt auf der einen Seite der Grundsatz: **Das Leben ist heilig**. Ein Mensch, der aktiv den Tod eines anderen Menschen herbeiführt, ist ein Mörder. Nicht dem Menschen, sondern Gott allein

steht es zu, das Leben zu beenden. Auf der anderen Seite kann die Verlängerung des Lebens eines unheilbar Kranken eine **nicht vertretbare Verlängerung des Leidens** bedeuten. Liberale Rabbiner wie W. Homolka sehen heute ein begrenztes Recht auf **passive Sterbehilfe**: „In der heutigen Zeit könnte das bedeuten, jemandem keine Bluttransfusion mehr zu geben, ein erkranktes Organ nicht mehr zu ersetzen oder ihn nicht mehr an eine lebenserhaltende Maschine anzuschließen“ (Progressives Judentum, 263).

Als Rabbi Jehuda ha-Nasi schwer danieder lag, beteten seine Schüler und seine Magd darum, dass ihr Meister bald wieder von seiner schweren Krankheit genesen möge. Als sein Leiden aber immer schlimmer wurde, schwand die Hoffnung der gottesfürchtigen Frau und sie betete darum, dass Jehuda endlich sterben dürfe. Da aber die anderen Beter Gott noch immer um die Genesung des Rabbinen baten, konnte das Gebet der Frau nicht erhört werden. Als die kluge Magd das erkannte, warf sie ein Tongefäß vom Dach des Lehrhauses und unterbrach so für einen kurzen Augenblick das Gebet der frommen Männer. In diesem Moment endlich konnte Jehuda sterben. (Babylon. Talmud. Ket 104a)

3. Eherechtliche Fragen: Zusammenbleiben um jeden Preis?

✧ Im Judentum gibt es prinzipiell eine Ehescheidung, auch wenn es im Talmud heißt: „Wenn sich jemand von seiner Frau scheiden lässt, so vergießt sogar der Altar [=Gott] Tränen über ihn“ (bSan 22a).

✧ Nach biblischem Recht kann ein Scheidebrief („Get“) nur vom Mann, nicht aber von der Frau ausgestellt werden (Dtn 24,1-4). Seit dem Mittelalter darf sich aber ein Mann auch nicht ohne Zustimmung seiner Frau scheiden lassen. Willigt der Mann nicht in die Trennung ein, ist die Frau „gebunden“ (Aguna) und darf nach orthodoxer Halacha nicht wieder heiraten. Allerdings kann ein Rabbinatsgericht (Bet Din) den Mann unter bestimmten Umständen zur Scheidung zwingen, z.B. wenn er sich weigert, mit seiner Frau zu schlafen, ihr keinen Unterhalt zahlt, sie schlägt oder ihr untreu wird.

✧ Anders als in der Orthodoxie wird im liberalen Judentum auch die staatliche Ehescheidung als religiös gültig angenommen – gleichgültig welche Seite die Trennung angestrebt hat.

☞ Diskutiert in der Klasse/im Kurs: Wie seht Ihr die oben dargestellten ethischen Probleme persönlich? Woher bezieht Ihr die Normen für euer Urteil?

☞ Vergleicht, wie die behandelten Fallbeispiele im Christentum bzw. Islam beurteilt werden?